

DIETRICH VON HILDEBRAND — WERK UND PERSÖNLICHKEIT

Iris Tičac

Wenn der Wert einer Philosophie davon abhängt, wieviel ein Philosoph »sieht«, wie J. Maritain sagte, so ist es von großer Bedeutung, den Gedanken und die Persönlichkeit Dietrich von Hildebrands zu erhellen. Er war als Denker mit der erstaunlichen Fähigkeit begabt, die Sachen selbst in ihren Wesen zu »sehen«, die Gegebenheiten auf dem Gebiet der Erkenntnis, Ethik, Ästhetik usw. zu vollen »prise de consciens« zu bringen, was ihm, nach der Überzeugung eines der besten Kenner des Gedankens Hildebrands — Josef Seifert — einen Platz in der *Philosophia perennis* sichern wird. Dietrich von Hildebrand ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts.

Es wäre unmöglich, in Rahmen dieses Artikels alle Aspekte seiner Philosophie in Betracht zu ziehen. Die Grundintention dieses Artikels besteht darin, die einzigartigen Beiträge dieses deutschen Philosophen, eines der prominentesten Vertreter der »realistischen« bzw. »Münchener Phänomenologie« und eines der grössten Ethiker des 20. Jahrhunderts zu zeigen und zu würdigen, weil Hildebrands Gedanke in seiner Bedeutung zu wenig anerkannt wurde.

Die vorliegende Arbeit besteht aus drei Teilen. Der erste Teil bringt eine kurze biographische Einführung. Der zweite Teil enthält eine Darstellung der bedeutsamsten Beiträge Hildebrands zur Begründung des klassischen Realismus, insbesondere in Neubegründung der Phänomenologie und ihrer Methode. Wir versuchen zu zeigen, dass es ihm gerade mit Hilfe einer rigorosen philosophischen Methode, bzw. durch die radikale Durchführung der Formel »Zu den Sachen selbst« gelungen ist, die klassische Philosophie auf allen Gebieten zu erneuern. Im dritten Teil wird versucht, die Fruchtbarkeit dieser Methode für die Ethik zu zeigen.

1. *Biographische Einführung*

Kaum jemand hat sein Leben der Rehabilitation der wahren Philosophie gewidmet, wie Dietrich von Hildebrand. Am Anfang seiner Selbstdarstellung kann man lesen: »Philosophie war meine grosse Leidenschaft und die Wahrheit Motto meines Lebens«.

Das ganze Werk und die ganze Persönlichkeit Hildebrands durchzieht vor allem die Grundhaltung der Ehrfurcht und der Liebe zur Wahrheit, was ihn, nach Karla Mertens Meinung, für die phänomenologische Forschung prädestiniert hat.

Die Welt und die Schönheit von Florenz und geistige Atmosphäre seines Elternhauses waren sehr wichtig für die Entfaltung seiner Geistigkeit.

Dietrich von Hildebrand wurde am 12. 10. 1889 in Florenz geboren. Die Kindheit und Jugendzeit verbrachte er in »der schönen, in jeder Hinsicht glücklichen Umgebung«. Er war umgeben von der Liebe seiner Eltern und fünf älteren Schwestern, von der Schönheit der klassischen Musik, Architektur und Kunstwerken. Sein Vater, der berühmte deutsche Bildhauer, *hatte auf ihn starken Einfluss*, so konnte man wie Husserl sagen dass, »das Genie Adolf von Hildebrand sich auf seinen Sohn, als philosophisches Genie vererbt hat«.¹

Trotz der grossen Liebe zu seiner Familie ging der junge Hildebrand einen eigenen Weg, und davon hat er uns ein Zeugnis hinterlassen: »Als ich vierzehn Jahre alt war, machte ich mit meiner ältesten Schwester einen Spaziergang, und sie versuchte mir auf dem Weg zu erklären, dass die sittlichen Gebote relativ seien und je nach der Zeit wechseln wurden. Ich protestierte heftig und suchte ihr die absolute Unabhängigkeit von sittlich Gut und Böse zu zeigen, ihre absolute Unabhängigkeit vom Wandel der Zeiten. Als wir nach Hause kamen, trafen wir meinen Vater und meine Schwester sagte zu ihm: Es ist unglaublich, dass er nicht einsehen will, dass Gebote relativ sind! Worauf mein Vater sagte: Du vergisst, dass er erst vierzehn Jahre alt ist. Und ich erwiderte ihm darauf: Wenn Du kein anderes Argument hast, meine These zu widerlegen, als den Hinweis auf mein Alter, so ist dies eine sehr schwache Position.«² Schon in diesen Erinnerungen kommt eine der Grundzügen seiner Philosophie zum Ausdruck, die innerste Überzeugung von der Existenz und Erkennbarkeit der objektiven Wahrheit und objektiver Werte.

Schon als 17-jähriger studiert er an der Universität in München bei Theodor Lipps und Alexander Pfänder, um bald, von dem Ruf »Zürück zu den

1 E. Husserl, Urteil über Hildebrands Doktorarbeit, in: *Aletheia*, Vol. V (1992), Bern-Berlin-Frankfurt am Main-New York-Paris-Wien, Vol. V (1992) 5.

2 D. von Hildebrand, Selbstdarstellung, nach E. Wenisch, Einleitung in: *Dietrich von Hildebrand, Memorien und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus 1933-1938*, Mainz 1994, S. 14.

Sachen selbst«, von der scharffen Kritik des Positivismus und Neukantianismus angezogen, sein Studium in Göttingen fortzusetzen, wo seine Lehrer Edmund Husserl und vor allem Adolf Reinach waren. Hildebrand gehörte zur Gruppe von Husserl—Münchener—Schülern, unter denen auch Moritz Geiger, Jean Hering, Roman Ingarden, Fritz Kaufmann, Edith Stein und Max Scheler zu nennen sind. Sie sahen in der ersten Auflage der »Logischen Untersuchung« eine Befreiung der Philosophie von Relativismus und Subjektivismus.

»Mich begeisterte«, schrieb Dietrich von Hildebrand, »die objektivistische, antipsychologische und antirelativistische Philosophie des frühen Husserls tief«.³

Im Jahre 1912 promovierte Dietrich von Hildebrand bei Edmund Husserl mit der Dissertation »Die Idee der sittlichen Handlung«. In diesem »Meisterwerk« sah Husserl »eine seltene Begabung, aus den Tiefen phänomenologischer Intuition zu schöpfen, das Erschaute scharfsinnig zu analysieren und es in strenger Methode begrifflich zu fassen. Dabei steht die phänomenologische Arbeit durchaus im Dienste grosser philosophischer Probleme, zu deren Lösung sie auch wirklich heranzführt«.⁴

Nach seiner Konversion zum Katholizismus im Jahre 1914 folgte eine Zeit der Stille, der Sammlung, des Betens. Die Frucht dieses Schweigens stellen seine wunderbaren religiösen Schriften *Umgestaltung in Christus, Liturgie und Persönlichkeit* dar. Wegen der Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie verließ er München. Nach einem Aufenthalt in Florenz, mehreren Reisen nach Österreich, blieb er in Wien, wo er mit der Hilfe von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß die Wochenzeitschrift »Der christliche Ständestaat« gründete, die »die radikale, die kompromisslose Gegenwart zu allem Nationalsozialismus und zu allem Totalitarismus verkörperte«.

Wegen seines kompromisslosen Kampfes gegen den Nationalsozialismus musste er aus Wien fliehen.

Vom Jahr 1941 wurde USA seine zweite Heimat, wo er Philosophieprofessor an der Fordham—University, New York war. Er ist am 26. Januar 1997 in New Rochelle verstorben.

Wer ist Dietrich von Hildebrand? Kein Wort entdeckt besser seine Person, als dasjenige, das uns Hildebrand über den »klassischen Menschen« hinterlassen hat. Er ist der Mensch, »der zu allen Lebensgebieten ein volles, urhaftes Verhältnis hat, der Mensch, der die Welt in ihren wahren Grossenverhältnissen kennt, dessen Antworten auf die Wertewelt von innerer Fülle, von heroischer Unbedingtheit sind. Er versteht, dass *es etwas Großes um die Erkenntnis der Wahrheit ist*, er erfasst den Ernst, der in einem großen

3 Vgl. *Philosophie in Selbstdarstellung*, Bd. II, hrsg. von L. Pongratz, Hamburg 1975, S. 78.

4 *Ibidem* 5.

Kunstwerk liegt, er sieht deutlich, welche Tiefe und Größe in einer wahren Liebe zwischen Mann und Frau liegt, was für ein Geheimnis die Entstehung eines neuen Menschen aus der Liebesvereinigung von Mann und Frau umwebt, welche Verherrlichung Gottes in jeder Liebesgemeinschaft in Jesus, etwa einer heiligen Freundschaft, liegt. Er sieht die großen Symbole und Analogien, die den ganzen Kosmos durchsetzen, er sieht vor allem alles im Lichte Gottes, im Lichte der letzten Wahrheit, in einer Weite und Tiefe, in seiner objektiven Rangordnung, und seine Antworten sind diesem Weltbild kongenial.«⁵

1. *Hildebrands Werk — die Rehabilitierung der klassischen Philosophie*

In Hildebrands Werk sah Balduin Schwarz mit Recht eine »Heilung des Denkens« und »Befreiung der Philosophie von ihrer Selbstfesselung«. Hildebrands Kampf gegen alle Formen der Entthronung der Wahrheit bedeutete zugleich eine Überwindung aller »Ismen« (des Immanentismus, des Relativismus, Historismus und Transzendentalismus) und eine wahrhaftige Rehabilitierung der authentischen Philosophie, eine Affirmation der objektiven Wahrheit. In seinem wesentlichsten erkenntnistheoretischen Buch *Was ist Philosophie?* betont Hildebrand die Notwendigkeit, die wahre Philosophie zu rehabilitieren, das heißt »das wahre Wesen philosophischer Erkenntnis... sowie den wahren Gegenstand der Philosophie herauszuarbeiten, die klassische Rolle der Philosophie im menschlichen Leben aufzuweisen« und »das Tor zum Kosmos in seiner atemberaubenden Fülle und Tiefe wieder zu öffnen«. ⁶

Worin besteht der wichtigste Beitrag Hildebrands zur Rehabilitierung der wahren Philosophie? Auf diese Frage können wir im Rahmen dieses Artikels nur knapp eingehen. Zuerst ist der methodologische Beitrag zur Grundlegung objektiver philosophischer Erkenntnistheorie zu erhellen.

1.1. Neubegründung der Phänomenologie und ihrer Methode

»Die Haltung gegenüber einem Philosophen und seinen Thesen ist häufig durch Neigung zu verfruchtetem Klassifizieren vorbelastet. Manchmal geschieht eine solche Etikettierung nach historischen Gesichtspunkten... Diese Tendenz wird besonders grotesk, wenn der Hauptgrund für eine solche

5 D. von Hildebrand, *Idolkult und Gotteskult*, Regensburg 1974, S. 291.

6 D. von Hildebrand, *Was ist Philosophie?*, Stuttgart 1976, S. 14.

Klassifizierung in einer rein terminologischen Ähnlichkeit liegt.«⁷ Diese Warnung Hildebrands gilt auch für den Zugang zu seiner Philosophie. Von ihm kann man nicht einfach als vom Phänomenologen sprechen. Überall begegnen wir dieselbe Art des Philosophierens. Das eigentlich Faszinierende des Hildebrandschen Philosophierens ist eine ehrfürchtige Grundhaltung und Bereitschaft, »auf die Stimme des Seienden zu lauschen«, die Selbstaussage des Gegebenen ernstzunehmen, den inneren Logos des Wirklichen »abzulesen«. Hildebrand ist ein Phänomenologe, weil er vom »unmittelbar Gegebenen« ausgeht. »Das Gegebene ernst zu nehmen«, ist für ihn der einzig mögliche Weg der Philosophie.

Aber es genügt nicht, die Phänomenologie als Methode, die sich an Gegebenem orientiert, zu bestimmen. *Nämlich*, auch wenn man mit dem Wort »Phänomenologie« die Methode bezeichnet, bleibt der Ausdruck wegen der verschiedenen Auffassungen des Gegebenen und der Verwendungsweisen der Methode mehrdeutig. Von Hildebrand widersetzte sich den irrigen Auffassungen von Gegebenem, jedem Versuch, in dem man »statt sich auf das volle *thaumazein* einzulassen«, das Wesen dieses Seienden umdeuten und auf etwas meist nur scheinbar Plausibile zurückführen will, wobei gerade das spezifische Wesen dieses Seienden ignoriert wird.«⁸ Die Gründe für die Diskreditierung der Philosophie sah er nicht nur in völlig falschen Interpretationen des Gegebenen (Positivismus), sondern auch im Einfluss derjenigen Philosophen, die »zwar philosophische Methode anwenden, aber die Schau des Gegebenen durch Konstruktion ersetzen«. (Transzendentalismus)

Hildebrand weist darauf hin, dass es verschiedene Bedeutungen des Terminus Phänomenologie gibt.

Eine seiner Bedeutungen ist die, welche Husserl ihm in seinen *Ideen* gab, was mit der Wende zum transzendentalen Idealismus und Abkehr von den »Sachen selbst« gleichbedeutend ist. In Hildebrands Werken handelt es sich um eine von Husserls Phänomenologie grundsätzlich verschiedene Phänomenologie. Mit Recht wehrt sich Hildebrand dagegen, zu den Phänomenologen gerechnet zu werden. Für sich selbst sagte er aus: »Ich bin kein Phänomenologe, ich bin ein radikaler Realist.«

Es liegt der radikale Unterschied der Philosophie des phänomenologischen Realismus zum späten Husserl vor.

Was versteht, also, Hildebrand unter »Phänomenologie«? Phänomenologie scheint nichts Neues zu sein. Für Hildebrand bedeutet Phänomenologie kein System, sondern philosophische Urmethode, die »allen großen philosophischen Entdeckungen zugrunde liegt...« Aber neu ist an der Phänomenolo-

7 D. von Hildebrand, *Ethik*, Kohlhammer, Stuttgart, 1973, S. 9.

8 D. von Hildebrand, *Das Wesen der Liebe*, Regensburg, 1971, S. 20–21.

gie im Hildebrandschen Sinne ihre bewusste, prinzipielle und systematische Anwendung und vor allem »die Betonung des existentiellen, unmittelbaren, intuitiven Kontaktes mit dem Gegenstand«. Es muss aber hervorgehoben werden, dass das Gegebene, von dem er ausgeht, nicht einfach erkennbar ist. Das Gegebene ist weder »eine Erscheinung«, noch mit dem »Gegebenen« der Positivisten gleichbedeutend, sondern »immer eine notwendige intelligible Entität, der allein echte Gegenstand der Philosophie: das Sein, die Wahrheit, die Erkenntnis, der Raum, die Zeit, der Mensch, die Gerechtigkeit...«⁹ Das Gegebene ist für Hildebrand »ebensowenig mit der durchschnittlichen naiven Auffassung von der Welt gleichbedeutend«. Zu dem Gegebenen in dem Sinne, den Hildebrand dem Wort gibt, vorzudringen, heißt den Inhalt unserer naiven Erfahrung zu läutern und von allen unbewussten Einflüssen der *doxa* zu reinigen. Für Hildebrand ist Phänomenologie »gleichbedeutend mit intuitiver Analyse echter, höchst intelligibler Wesenheiten«. Sie ist nichts anders als Wesensanalyse. Als solche bedeutet sie das Ausschliessen aller Konstruktionen, stillschweigenden Voraussetzungen, illegitimen Verallgemeinerungen um den Logos des Phänomens, die Sache selbst in seinem Wesen zu erfassen. Keine Beschreibung der Erfahrung, sondern die volle *prise de conscience* dieser *data*, ist für Hildebrand die fundamentale Aufgabe der Philosophie.

Die Fruchtbarkeit seiner phänomenologischen Methode kommt schon in seinen Erkenntnisanalysen zum Ausdruck.

1.2. Die Rehabilitation des wahren Wesens des Erkennens

Das Erkennen ist eines der »privilegierten Phänomene« in Hildebrands Philosophie, weil schon die Erfahrung zeigt, dass das Erkennen eine fundamentale Rolle im ganzen Leben des Menschen spielt. *Hildebrand drückt dies aus:* »All unser Wollen und Streben, unser Lieben und Hassen, unsere Freude und Trauer setzt voraus, ein Bewusstsein von dem Objekt unseres Wollens, Strebens und Liebens, ein Wissen von ihm, ein verstehendes Erfassen. Mit der ganzen reichen Welt um uns,... sind wir nicht nur kausal verbunden wie apersonale Gebilde: ein Stein, eine Pflanze, ein Tier, sondern auch in der ganz einzigartigen Weise eines geistigen Begreifens, jenes intentionalen Teilhabens an ihnen, jenes geistigen Umfassens, wie es die Erkenntnis darstellt.«¹⁰

Wenn Hildebrand alles Erkennen als »eine besondere Form intentionalen Teilhabens am Seienden« bezeichnet, dann will er betonen, dass es sich um einen einzigartigen geistigen Kontakt mit dem Seienden, in dem sich das

9 D. von Hildebrand, *Ethik*, S. 16.

10 D. von Hildebrand, *Was ist Philosophie?*, S. 19–20.

Seiende in seiner Eigenart erschließt, handelt, und nicht um eine reale Berührung. Im scharfen Unterschied zu idealistischen Interpretationen der Erkenntnis als eines Produzierens des Erkenntnisgegenstandes affirmiert Hildebrand ihre Rezeptivität. Das Erkennen ist für Hildebrand wesentlich »Empfangen«, es ist ein vorurteilsloses Lauschen auf den Gegenstand. Die Affirmation des rezeptiven Charakters des Erkennens bedeutet keineswegs »reine Passivität«. Jede Form des Erkennens hat auch eine aktive Komponente, die Hildebrand als »geistiges Mitgehen« mit dem Gegenstand bezeichnet. Dabei entsteht kein neuer »geistiger« Gegenstand, sondern diese Aktivität ist nur »ein aktives Mitvollziehen des Sich-Erschliessen des Gegenstandes«, die intentionale Seinsteilnahme an dem Gegenstand.

Den zweiten Schritt in der Erhellung der Erkenntnis stellt die Hildebrand'sche Unterscheidung zwischen Erkennen, und allen Phänomenen, die ihm voranschreiten, es begleiten oder auf es folgen, dar.

Das Wesen der Erkenntnis läßt sich nicht »definieren«, da es eine fundamentale Gegebenheit ist. Aus seiner phänomenologischen Perspektive versucht Hildebrand das Wesen der Erkenntnis da zu erschließen, wo es uns anschaulich gegeben ist. Schon in seiner Dissertation *Die Idee der sittlichen Handlung* führt Hildebrand eine klare Unterscheidung zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Phänomenen auf dem Gebiet der Erkenntnis durch: Die Unterscheidung zwischen dem Bewusstsein von einem Objekt und der Antwort auf das Wesen und die Existenz des Objektes. Diese Unterscheidung illustriert er am Beispiel des Erkenntnisnehmens und der Stellungnahme.¹¹

1.3. Die Rehabilitation der Wesensnotwendigkeiten und die Entdeckung des »objektiven Apriori«

Die Eigenartigkeit des philosophischen Erkennens sah er darin, dass »der Gegenstand der Philosophie vorwiegend apriorischer Natur ist.«¹² Schon eine solche Bestimmung weist darauf hin, dass es bei Hildebrand um eine, vom Apriori im Kantschen Sinne, ganz verschiedene Auffassung des Apriori handelt. Um den Unterschied zwischen empirischer und apriorischer Erkenntnis zu erhellen, untersucht Hildebrand die Grade der Sinnhaftigkeit in drei völlig verschiedenen Arten von Soseinseinheiten: von dem rein zufälligen, Sosein, Chaotischen über das *Sinnvolle, aber Nicht-Notwendige bis zu den wesensnotwendigen Soseinseinheiten.*¹³

11 Vgl. D. von Hildebrand, *Die Idee der sittlichen Handlung*, in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, Bd. II, Halle 1916, S. 134–154.

12 *Ibidem* S. 63.

13 Vgl. D. von Hildebrand, *Was ist Philosophie?* S: 94–106. Vgl. dazu D. von Hildebrand, *Der Sinn philosophischen Fragens und Erkennens*, Bonn 1950.

Die Entdeckung der drei Soseinseinheiten ist von großer Wichtigkeit für die Rehabilitierung der wahren Philosophie, weil dadurch »die Philosophie die seit Hume und Kant verloren geglaubte objektive Welt« wieder entdeckt. Diese Einsicht ermöglicht auch den Unterschied zwischen empirischer und apriorischer Erkenntnis und das Verhältniss von Philosophie und »Erfahrung« zu erhellen, den objektiven Apriorismus zu affirmieren und den Gegenstand und die Methode der Philosophie klar zu bestimmen.

Erstens gibt es Einheiten, die fast dem Chaotischen zuneigen, weil in der Verbindung ihrer Elemente sinnarm und zufällig sind, wie eine Tonfolge, die keine Melodie ist. Diesen Einheiten fehlt jede innere Konsistenz, sie haben kein eigentliches Eidos, keine echte Form, so dass sie nur von der bloßen Faktizität leben. Daher ist hier die Möglichkeit einer prinzipiellen und allgemeinen Erkenntnis unmöglich, und sie können nur der Gegenstand der reinen empirischen Deskription werden. Ein zweiter Typus sind morphische, sinnvolle aber nicht-notwendige Soseinseinheiten, bei denen der Unterschied zwischen »Erscheinungssesein« und »konstitutivem Sosein« besteht. Zwar stellen sie »echte Typen« dar, aber ihnen mangelt die innere Notwendigkeit, weshalb die Realkonstatierung und Induktion solchen Gegenständen die angemessenen Erkenntnisarten sind. Eine völlig neue Stufe von Soseinseinheiten begegnen wir in Soseinseinheiten wie Raum, Zeit, Wollen, Liebe, Gerechtigkeit, Rot, Erkenntnis, Wahrheit, Person etc. Es handelt sich um Gegenheiten, die Eidos besitzen. Die Einsicht ist nicht nur die Erkenntnis-methode, die der objektiven Natur solcher notwendiger Gegenstände entspricht, sondern die einzig mögliche. Wenn Hildebrand betont, dass es zum Wesen dieser Einheiten gehört, »ein so potentes Sosein« zu besitzen, dass »dieses selbst dann ein durchaus ernst zu nehmender Gegenstand unserer Erkenntnis bleibt, selbst wenn kein wirkliches Exemplar ihrer Art existiert«, dann möchte er ihre volle Seinsautonomie betonen. Mit anderen Worten, objektive Gültigkeit solcher Einheiten hängt nicht von dem Akt ab, durch den wir sie erkennen.

Das, was für die Gegenstände der apriorischen und empirischen Erkenntnis gilt, gilt analog für die Gegenstände der Philosophie und Mathematik. Sie besitzen die Gegenstände, die sich durch objektive Wesensnotwendigkeit und unvergleichliche Einsichtigkeit und Intelligibilität auszeichnen. Bezüglich des ersten Merkmals, der inneren, strikten Notwendigkeit gilt, dass sie absolut und intelligibel im Wesen der Dinge gegründet ist.

Welche ist die Rolle der Wesensnotwendigkeit im Apriori? Es soll an einem Beispiel gezeigt werden, worin sie besteht. Bei dem apriorischen Satz wie: »Sittliche Werte setzen eine Person voraus«, wäre es unsinnig zu sagen, es könnte anders sein. Wir können wesensnotwendige Sachverhalte durch das, was Hildebrand »reine Vergegenwärtigung des Soseins eines Gegenstandes« nennt, einsehen. Hier handelt es sich um objektive Notwendigkeit und

nicht um eine, die vom Erkenntnissubjekt konstituiert wird. Mit anderen Worten, Hildebrand weist darauf hin, dass die apriorische Erkenntnis niemals von der Subjektivität, sondern nur vom Objekt erklärt werden kann, denn es handelt sich hier nicht um Denknötwendigkeit sondern um Seinsnotwendigkeit. Ausserdem weist Hildebrand auf die Unzulänglichkeit der »Ausklammerung« des Soseinseins, um zur apriorischen Erkenntnis zu gelangen.

In engem Zusammenhang mit der inneren Notwendigkeit ist das zweite Merkmal apriorischer Sachverhalte, ihre unvergleichliche Intelligibilität, die uns »den Sachverhalt in seinem inneren *logos* erfassen lässt«, oder, mit anderen Worten, ein wirkliches intelligere zu vollziehen ermöglicht. Dieses Merkmal ist mit der Frage der Erkennbarkeit verbunden. Es zeigt sich klar, dass »die Möglichkeit apriorischer bzw. absolut gewisser Erkenntnis wesensnotwendiger Sachverhalte in der Art des Soseins gewisser Gegenstände begründet ist.

Noch eine weitere für Phänomenologie entscheidende Grundfrage ist die Frage nach der philosophischen Erkenntnis im Sinne absolut gewisser Erkenntnis, bzw. die Frage nach »der Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis apriori«.

Diese Möglichkeit des apriorischen Erkennens ist in der Art des Soseins gewisser Gegenstände begründet. Hildebrand hat gezeigt, dass die Notwendigkeit des Objektes synthetische Urteile apriori ermöglicht.

Neu an diesem Apriorismus ist das, dass er nicht mehr einfach auf die Erfahrung verzichtete. Die Frage, wie ist die absolut gewisse Erkenntnis notwendiger Sachverhalte möglich, trennt Hildebrand scharf von der Frage, ob es eine von jeder Erfahrung unabhängige Erkenntnis gibt. Diese Frage wird durch eine Unterscheidung vom Doppelsinn von Erfahrung beantwortet. Am folgenden Beispiel weist er auf den doppelten Sinn der Erfahrung hin »Wenn jemand sagt: Über Liebe kann ich nicht sprechen, ich weiss nicht, was es ist, ich habe es nie erfahren«, so bedeutet hier Erfahrung offenbar etwas ganz anderes als bloß »Realkonstatierung«. Es bedeutete, dass ein Etwas auch in seinem Sosein meinem Geist sich nie erschlossen hat, dass es mir nie in einem konkreten Moment so gegeben war, dass ich auch von seinem Sosein Kenntnis nehmen konnte.«¹⁴ Diese Erfahrung nennt Hildebrand »Soseinserfahrung«. Hildebrands Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von Philosophie und Erfahrung besteht darin, dass er klar und überzeugend die Unerlässlichkeit der Soseinserfahrung für die philosophische Erkenntnis gezeigt hat.

14 Ibidem, S. 83.

Die Rehabilitation der Wesensnotwendigkeiten stellt auch den wichtigen Beitrag zur Ethik dar, weil sie die Rehabilitation der Objektivität der Werte ermöglicht.

3. *Wertphilosophie*

Bei Hildebrand finden wir eine Wertlehre, die sich von anderen Formen der phänomenologischen Wertphilosophie (M. Scheler, N. Hartmann) unterscheidet.

Durch die radikale Durchführung der Formel »Zu den Sachen selbst« ist es Hildebrand gelungen, eine umfassende »prise de conscience« der sittlichen *data* zu erreichen, bzw. das Wesen der sittlichen Werte, Handlungen, Tugenden, Person zu erfassen.

Fundamental für die Ethik ist die Hildebrandsche Unterscheidung der drei Bedeutsamkeitskategorien (das in sich Bedeutsame, das bloß subjektiv Befriedigende und das objektive Gut für die Person). Damit hat Hildebrand die Voraussetzungen geschaffen, um das Wesen der Werte und der Wertantwort herauszuarbeiten.

Den Begriff der Bedeutsamkeit verwendet Hildebrand als Terminus technicus »für jene Proprietät des Seienden, die ihm den Charakter des bonum oder malum verleiht; kurz, die Bedeutsamkeit wird hier als Antithese zur Neutralität oder Indifferenz genommen.«¹⁵ Da sich der Wert nicht bloß von seiner Funktion als Objekt der Motivation erklären lässt, stellt sich die Frage nach der Berechtigung solches Zugangs. Die Entdeckung der drei Bedeutsamkeitskategorien stellt nach Hildebrands Meinung, der beste in der Erfahrung gegebene Ausgangspunkt für die Einsicht in die Werte, weil sie eine klare Trennung der Werte von anderen Bedeutsamkeitskategorien ermöglicht und die Frage nach der Objektivität der Werte nicht allgemein stellt, sondern auf folgende Weise formuliert: »Welche Art der Bedeutsamkeit ist die objektiv gültige, wahre, welche hat das letzte Wort?« Ausgehend von der phänomenologischen Analysen der verschiedenen Bedeutsamkeitskategorien hat Hildebrand klare Einsicht gewonnen, dass nur der Wert als Bedeutsamkeit in sich, als jene Eigenschaft, die einem Seienden, unabhängig von Relation zum Subjekt, auf Grund seines Wesens gehört und ihm die Kostbarkeit verleiht, eine wahre, gültige Bedeutsamkeit sein kann.

Den Wert kann man keineswegs nur auf Motivationskategorie zurückführen.

¹⁵ D. von Hildebrand, *Ethik*, S. 30.

Hildebrand widersetzte sich jedem Versuch, den Wert auf etwas anderes zurückzuführen; er lehnt ihn als fruchtlos ab, »denn der Begriff des Wertes meint eine Urgegebenheit in dem zweifachen Sinn, dass sie einzig in einer originären Intuition erfasst werden kann... aber auch in dem Sinne, dass sie eine fundamentale *Gegebenheit ist, die wir* überall notwendig voraussetzen«. ¹⁶

Dabei betont Hildebrand, dass er keineswegs den Wert als ein Postulat einführt. Er wollte nur die Konsequenzen einer Leugnung des Wertbegriffs zeigen: »Versuchen wir, uns eine vollkommen neutrale Welt vorzustellen — eine wesenhaft unmögliche Fiktion —, so wird uns klar, dass alles seinen Sinn verlieren würde: unser Leben wäre zu einem absurden *circulus vitiosus* herabgedrückt; es würde sogar unter das Niveau des tierischen Lebens absinken.« ¹⁷

Als zentrales Problem stellt sich für ihn die Frage, ob die Werte echte Seinspropriäteten sind, die wir im Seienden vorfinden können, selbst wenn wir von jeder möglichen Motivation absehen. ¹⁸ Der Wert erweist sich als echte Proprietät des Seienden: »Sagen wir von einem Reuakt, er ist sittlich gut oder rühmen wir einen Mann als intelligent oder als Genie oder sprechen wir von der Würde der menschlichen Person, so berufen wir ohne Zweifel auf Vorzüge, die Proprietäten des betreffenden Seienden sind... Der sittliche Adel eines Reuaktes, seine in sich ruhende Bedeutsamkeit ist uns eideutig gegeben, wenn wir uns in das Wesen eines solchen Aktes vertiefen. Um die innere Gutheit und sittliche Schönheit der Reue zu erkennen, brauchen wir nicht unter einem bestimmten Gesichtspunkt zu betrachten. Es genügt schon, dass unser Geist ungehindert von Hochmut und Begehrlichkeit sei und unser geistiges Auge nicht durch eine Perversion unseres Willens erblindet«. ¹⁹ Also ist der Wert eine echte Proprietät des Seienden, die wir in Seiendem finden können, auch wenn wir von jeder möglichen Motivation abstrahieren. Wenn wir uns in das Wesen eines Reuaktes vertiefen, dann verstehen wir, welche Relation zwischen einem Seienden und seinem Wert ist. Wir sehen klar ein, dass zwischen dem Wert und dem Wertträger eine notwendige und intelligible Relation besteht. Obwohl der Wert echte Proprietät des Seienden ist, kann man den Wert keineswegs auf Seiende zurückführen oder von ihm ableiten. Hildebrand unternimmt immer neue Anstrengungen, um Unabhängigkeit und Objektivität der Werte zu affirmieren. Er führt die kritische Analyse der traditionellen Theorien (*secundum naturam* und *appetitus*-Theorie) durch.

¹⁶ *Ibidem*, S. 99.

¹⁷ *Ibidem*, S. 79.

¹⁸ *Ibidem*, S. 90.

¹⁹ *Ibidem*, S. 90–91.

Die Urphänomenalität und Unableitbarkeit der Werte kann man keineswegs als »Wertplatonismus« interpretieren. Hildebrand lehnt solche Implikation ab: »Das Missverständnis zu glauben, die Werte seien eine losgelöste Ideenwelt, rührt davon her, dass man die Unterscheidung von Wert und Gut als Trennung interpretiert, wobei man annimmt, die Fundierungsbeziehung von Werten in der Eigenart des Gutes sei geleugnet.«²⁰ Diese Nichtzurückführbarkeit der Werte impliziert keineswegs, dass zwischen dem Wert und anderen Momenten des Seienden enger Zusammenhang besteht. Für Hildebrand ist der Wert sowohl ein Urphänomen als auch Moment, der dem inneren Wesen des Wertträgers gehört. Es scheint uns, dass die voraufgegangene Analyse genügen sollte, um bei Hildebrand nicht mehr von Trennung von Sein und Wert zu sprechen. Das stellt nur eine Seite von Hildebrands Sprechen über die Werte dar. Andererseits erscheinen uns als problematisch die Thesen Hildebrands wie »Bedeutsamkeit ist so fundamental wie das Sein« oder »der sittliche Wert transzendiert das Seiende, das ihn trägt«. Bedeutet das doch die Trennung von Sein und Wert? Dazu ist die Hildebrandsche Behauptung hinzufügen, dass die Werte selbst Seiende sind. Hildebrand sagt, dass wir hier »ein echtes Geheimnis« berühren. Die Beantwortung dieser Frage hängt zuerst davon ab, was Hildebrand unter dem Terminus »Sein« versteht. Wenn man das Sein als in sich neutral, für seine metaphysisch-religiöse Substanz beraubend sieht, was das Resultat des modernen Positivismus und Nihilismus war, dann bleibt nichts anders, als die Werte zu »idealisieren« und von solch verstandenem Sein zu isolieren, wie es in der Wertphilosophie auftritt. Deswegen ist es nicht erstaunlich, dass sich Hildebrand, einer der grössten Wertphilosophen, bewusst von der Wertphilosophie distanziert. Auf der anderen Seite widersetzt sich Hildebrand auch der Tendenz, die Werte im Sein aufzulösen.

Hildebrandsche metaphysische Konzeption gewinnt die Ergänzung in Lehre von seinen Schülern, insbesondere Seifert und Crosby. Von Hildebrand geführt betont Seifert, dass der echte Gegenstand der Metaphysik nicht das Sein sondern echte Wesenheiten sind. Nach seiner Meinung »bewegen wir uns tatsächlich im Bereich des metaphysisch wirklichen, gewichtigen Seins,« indem wir das Wesen der sittlichen Werte erfassen.²¹ Wenn wir das Sein als bestimmte Seinsweise (als Sosein) untersuchen, dann können wir drei Richtungen unterscheiden, in denen sich das Seiende aus dem Nichtsein erheben kann: durch seine Intelligibilität (Idealsein), durch Realität (Realsein)

20 D. von Hildebrand, *Das Wesen der Liebe*, Regensburg 1971 S. 105–106.

21 Vgl. J. Seifert, Die verschiedenen Bedeutungen von »Sein« in: *Wahrheit, Wert und Sein*. Festgabe für Dietrich von Hildebrand zum 80. Geburtstag, Habel, Regensburg 1970, S. 313.

und durch Bedeutsamkeit (Wertvollsein). Wenn Hildebrand sagt, dass die Werte »Urgegebenheiten« sind, »nicht in dem Sinne, indem das jede intelligible und notwendige Sache ist, sondern wie Wahrheit und Sein«, dann weist er auf diese »dritte Dimension des Seins« hin. Der Wert stellt für Hildebrand die tiefste Dimension des Seins, sein »Herz«, sein »ratio«.

Wie ist im Lichte des Gesagten die Hildebrandsche These zu erklären, dass »sittliche Werte ihre Träger transzendieren«, und dass sie »sich als etwas viel Selbständigeres, unabhängiger von ihrem Träger« als ontische Werte erweisen?²²

Es ist evident, dass die sittliche Gutheit einem Menschen nicht notwendig wie sein ontischer Wert gehört. Welche sind die Gründe dafür? Die Person kann nur unter gewissen Bedingungen der Träger der sittlichen Werte werden. Das sind die Haltungen und Akten der Person, die ein Merkmal der Hingabe dem objektiven Ruf der sittlichen Wertewelt, die vor dem Menschen als etwas grösser als er selbst steht. Die sittlichen Werte besitzen den objektiven und transzendierenden Charakter in Bezug auf die Person, in der sie inkarniert werden. Das bedeutet keineswegs, dass die Werte eigene *subsistente* Realität besitzen. In geschaffener Welt sind sie keine Substanzen. Sie haben in Gott ihre letzte, substantiale Realität.

Zusammenfassung

Wir haben gesehen, dass Hildebrand den Terminus Phänomenologie zur Kennzeichnung der Methode verwendet, die als philosophische Wesensanalyse verstanden wird, das heisst als die absolut gewisse Erkenntnis notwendiger, intelligibler Wesenszusammenhänge. Das zeigt auch den Weg, auf dem er von Phänomenologie zur Ontologie vorzudringen versucht. Durch die radikale Durchführung der Formel »Zu den Sachen selbst« ist es ihm gelungen, die klassische Philosophie auf allen Gebieten zu erneuern. Was sein besonderer Beitrag zur Begründung des klassischen Realismus innerhalb der Phänomenologie darstellt, ist die Entdeckung der drei radikal verschiedenen Arten von Soseinseinheiten und ihren Stufen (die rein zufällige Einheit, die Einheit des »echten Typus« und die innerlich notwendige Soseinseinheit). Diese Unterscheidung ermöglicht ihm die Überwindung der Verarmung und Subjektivierung des Apriori. Die Unterscheidung zweier Typen der Erfahrung (Soseinerfahrung und Daseinerfahrung) und die Entdeckung des »objektiven

22 Vgl. dazu eine ausführliche und überzeugende Analyse der Wesensunterschiede zwischen ontischen und qualitativen Werte in D. von Hildebrand, *Ethik*, S. 135–145.

a priori«, ermöglichen ihm, das Verhältnis von Philosophie und Erfahrung zu bestimmen und die originelle Antwort auf die Frage der Möglichkeit der absolut gewissen Erkenntnis der Wesensnotwendigkeit zu finden. Die Fruchtbarkeit seiner Methode kommt auch in seinen Wertanalysen zum Ausdruck. Es zeigte sich, dass es möglich ist, an der Urphänomenalität der Werte festzuhalten und sie gleichzeitig im Sein zu fundieren.